

**Zeitschrift:** Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift  
**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann  
**Band:** - (1797)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Kinderjahre [Fortsetzung]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-820421>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Helvetischer Hudibras.

Viertes Stück.

Den 15ten Juli 1797.

---

Fortsetzung.

Kinderjahre.

Das Kind wächst nach und nach zum Knaben heran, wird zur Schule geschickt, lernt das ABC im Schweiße seines Angesichts, bekommt ein paarmal die Rüthe, und wird älter.

Die gewöhnliche Schwärmeren, so gern von den Jungen Tagen der Kindheit zu sprechen, kommt blos daher, weil die manichfältigen Leiden der Gegenwart jene Zeiten der Verlossenheit in einem weit schöneren Lichte darstellen.

Zwar sind sie klein und unschuldig die Freuden-gegenstände dieses Alters, aber deswegen nicht minder heftig ihre Leidenschaften. Wir sehen, mit welchen härrischen Neid selbst Geschwisterlein einander ansehen, wenn einem oder dem andern ein grösseres Stück Abendbrot zu Theil wird. Zwen Nachbarsknaben können sich mit mehr Wuth um einen Apfel herumschlagen, als Hector und Achilles auf dem Schlachtfelde vor Troja,

Und worin bestehen sie denn die hochgepriesenen jugendlichen Unschuldsvergnügen? Die angenehmsten Spiele der Kinder sind gewöhnlich, die Rollen der Erwachsenen nachzumachen. Das fünfjährige Mädchen träumt sich selig, wenn es die Hausmutter macht, seine Puppe an und auskleidet, den hölzernen Lippen derselben Speise giebt, und ihr Ursinn vorplappert. Dort steht der kleine Fritz in der schwarzen Schürze seiner Mutter auf einem Stuhl, und predigt aus dem Buch der Korinter! Karl zieht auf die Wache mit einem Papierbogen, und ein Scheitholz auf der Schulter; sein Bruder reitet voran auf einem Stecken, und trompetet mit einem Küchentrichter. — Welch ein Vonneparadies voll junger Narren! Aber siehe, auch dies ist von kurzer Dauer, der Lehrer ruft in die Studierstube, und die Freudenkomödie hat ein Ende.

### Das männliche Alter.

Zetzt verschönert sich der Schauplatz. Der angenehmste Zeitpunkt unseres Lebens ist unstreitig derjenige, wo wir dem lästigen Gängelband der Erzieher entwachsen. Hier öffnet sich eine neue Aussicht voll Anmut und Zauber. Was in uns bis dahin schlummernte, regt sich und erwacht; das Blut strömt fröhlicher, die Nerven spielen freyer; die Einbildungskraft düstet in all ihrer Blüte; eine frohe Zukunft lacht uns entgegen, und nichts scheint unsrer Vollkraft zu schwer, kein Felsen unersteiglich.

Um diese Zeit schliesst auch die Minne ihr so lockendes, aber eben so gefährliches Paradies auf. Das schöne Geschlecht ist unserm Herzen nicht mehr

gleichgültig. Mit dem ersten Kuße glaubt man Himmel und Erde zu verschlucken, und trinkt meistens die ersten Tropfen des Verderbens. Man lacht über den gesetzten Mann, über den Thoren, der die Ansicht der Welt nicht so reizend findet, wie wir. Ueberall blühen Rosen für unsern Geruch, reife Früchten für unsern Geschmack. Wir pflücken, und fühlen im Raumel weder den Smerzen der Dorne, noch die bittere Herbe des lachenden Lustapsels. — O Jünglinge, die ihr noch zu retten seyd, hört die Stimme des gutmeynenden Hudibras, hört sie nahe am Gottesacker. Wenn euch Himmel und Religion, Eltern und Freunde, Glück, Vaterland und Ehre lieb sind, so handelt vorsichtig, weise und klug in diesem kritischen Zeitpunkt. Oft erstickt der größte Geist im Gifthauch eines einzigen Augenblicks. Hier ists, wo wir den Grundstein legen zum Gebäude unsres Glückes, oft auch zum Kerker unsrer Freyheit, oft zur Folterbank eines siechen Sündenalters, oft gar zum Rabenstein. — Aber wer ahndet dies alles, wer sieht der Zukunft ins verschleierte Aug?

Jünglinge, Jünglinge, es spricht zu euch ein Mann von vieler Erfahrung. Seyd ehrbar und enthaltsam in den Tagen der Jugend, flieht Trinkgelage und Müsiagang; übt euere Körperskräfte durch Arbeit, sammelt euch nützliche Kenntnisse, wenn ihr nicht im Alter Thränen und Seuszer einärndten wollt. — Lies auch du diese Stelle, junger Hudibras? Denk an die Worte deines Vaters! und wenn er dir auch keinen Pfennig hinterläßt, so gab er dir doch eine Lehre, die in ihrer Befolgung mehr werth ist, als ein Königreich. Amen, es geschehe!

Der Jüngling tritt ins Gewühl der großen Welt,  
sieht viele Straßen vor sich; wählt, verwirft, macht  
Plane, und stürzt sie wieder um, wie die Karten-  
häuser seiner Kindheit. — Endlich wird er Mann.  
Der Zaubernebel verschwindet. Die Geliebte, der sonst  
so süsse Augapfel seines Herzens, ist nun seine Frau,  
und der schwärzende Liebhaber weiter nichis, als  
falter Ehem an. Die Frühligstäuschung verwandelt  
sich in Herbstarbeit. Wir seufzen im Joche manich-  
fältiger Lebensgeschäfte. Wir quälen uns ab mit  
Sorgen und Bekümmernissen mancherley Art. Wir  
ringen, streben und schwitzen für uns, und für das  
hischen Wohlseyn unsrer Kinder.

Die Sterbglocke läutet, man trägt einen nach dem an-  
dern von Bekanten, Verwandten und Freunden ins Grab.  
Auch der Ehrgeiz martert unser Herz, eine mislungne  
Regierungsstelle macht uns grau vor der Zeit. Wir  
sehen einen Plan nach dem andern scheittern; ärgern  
uns in Familiensachen; die Kinder kleiden sich über  
ihren Stand, der ältere Bube sitzt in der Weinschenke,  
und verspielt in halben Nächten den Taasschweiß  
seines Vaters. Cirizille die jüngste hat sich gar ver-  
trabert — Gott im Himmel! Welch ein Haufen  
von Jammer und Elend. Überdies wird man noch  
gekränkt in seinen Amtsgeschäften; der Höhere wirft  
den Fehler auf den Niedern. Der König auf den  
Minister, der Minister auf den Sekretär, der Sekre-  
tär auf den Schreibhandlanger u s w. Wir schreyen  
endlich über die Bosheit der Nebenmenschen, wollen  
nützlich werden durch Schrift und That, und werden  
mistannt. Er hat ein gutes Herz, heißt es, übriaens  
ist er ein Hallunke. — Das auch das Donnerwetter?

Surzum Sorge und Kummer sind ist an der Tagesordnung. Unruhe und Mühseligkeit begleiten jede Stunde, und man kann oft kaum noch so viel ertragen, daß man sich bey einem Schöpplein Wein einen frohen, uabelauerten Abend machen kann.

Ach es gehört doch so wenig zu unsrer Zufriedenheit — und doch erreichen so wenige das Ziel. Wir dürsten nach Glück, wir ringen mit Heißhunger nach dem Höchsten Gut, und straucheln alle Tage. Immer schwebt es vor uns, nur einen Schritt noch vorwärts, wir laufen tausend Stunden und wieder tausend. Und es schwebt immer vor uns, nur noch einen Schritt. —

Endlich haben wir, schweißtriefend am Körper wie am Geist, das große Ziel unsers Dichtens und Drachens errungen. Das Haar versilbert sich auf unserm Schädel, abgenutzt beynahe, wie ein verlechter Wasfereymer. Das farge Gnadenbrod ist verdient. — Ach! nun fehlen uns die besten Zähne, um es geniessen zu können.

Fortsetzung folgt.

### Urians Kritik über die zwey letzten Stücke.

Der Verfasser scheint einen weitaussehenden Plan vor sich zu haben. Vorläufig nur dies. Nach den zwey gelieferten Aufsätzen zu urtheilen, läßt sich in der Folge viel Gutes erwarten. Der Verfasser häuft die Mühseligkeiten des Lebens mit Fleiß, reizt die Wunden der Menschheit auf, um desto sicherer den Heilbalsam und seine Trostgründe anzubringen, die,